Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 7 (1856)
Heft: 10

Rubrik: Forstliche Notitzen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

melte es darin von Käfern. Sie haben, wenn die Rinde nach dem Ausnehmen der Käfer wieder ordentlich an das Holz gedrückt wird, nächst der längeren Dauer auch noch den Vorzug, daß die Käfer bei jeglicher Art des Aufhebens gut darin haften bleiben. Herr von Lips wendet keine andere Fangmethode mehr an, als die mit Fangkloben, welche von ihm zuerst angewendet, nunmehr allenthalben in Oberbayern sich den Vorzug vor anderen Fangmethoden errungen hat."

Im weitern schreibt uns Herr Revierförster v. Lips über den fraglichen Gegenstand: „Ich habe versucht, ihm Fangstangen zu legen — die so tief im Boden vergraben werden, daß nur ein schmaler Streifen, wie an einer Wurzel hervorragt und diese werden von kräftigen ca. 30—40 jährigen Fichten genommen, im Safte (Mai) gehauen und auf den neuen gerodeten oder ungerodeten Schlägen in entsprechender Zahl alle 100—150 Schritte gleich 10—12' lang eingegraben. Er legt dann auf der Unterseite seine Brut ab, die Ende September mit der Fangstange herausgenommen und durch Verwendung des Holzes beseitigt wird. Eine solche 5—6' lange Stange hat mir gegen 300 Stück Larfen geliefert."

Forstliche Notizen.

Aus der Waadt wurde uns über die schwierige Unterscheidung der Pinus austriaca und Pinus laricio folgende sehr verdankenswerthe Mittheilung gemacht, wobei zugestanden wird, daß hinsichtlich der beiden Namen einige Verwirrung herrscht. Es heißt dann aber weiter; „Die östreichische Kiefer gedeiht übrigens mit Ausnahme des Kalkbodens oder des mit Gesteinsstücken gemischten (grienigen) Bodens allenthalben schlecht — nur auf dem Kalkboden gedeiht sie wirklich gut. Es ist in der That schwierig die beiden Holzarten so zu beschreiben, um selbe nach ihrem botanischen Charakter von einander unterscheiden zu können, während dieß leicht fällt, wenn man sie beide in ihrer Jugend neben einander wachsend beobachten kann. Beide haben

lange Nadeln, aber die der östreichischen Kiefer sind dunkelgrüner, geradliniger und stärker. Die Nadeln der Pinus laricio erscheinen in der Jugend ein wenig gekrümmt, gedreht oder gleichsam verzerrt. — In einem guten Boden krümmt sich der Stamm der Pinus austriaca säbelförmig, der Schnee biegt die Zweige herunter und sie nehmen ihre ursprüngliche Lage nicht wieder an; das ganze Bäumchen nimmt eine unförmliche Gestalt an.*) Die Pinus laricio bleibt aufrecht stehend, der Schnee bringt ihr keinen Schaden, wenn er wenigstens nicht allzulang und in allzugroßen Massen auf ihr liegen bleibt, auch ist ihr Wachsthum viel lebhafter als bei jener. Ich bin überzeugt, daß dieser Baum vorzüglich gut bei uns gedeihen und uns sehr gute Dienste leisten wird.

Die Namens-Verwirrung unter diesen beiden Kiefern-Arten rührt von der unglücklichen Synonymie der Namen her, indem die östreichische Kiefer von Endlicher als Pinus laricio und Pinus austriaca bezeichnet wurde.

Eine Pinus corsica kennen die Botaniker nicht, es ist dieß nur eine Benennung, welche die Gärtner aufgebracht haben, ich entnehme dieß dem neuesten und besten Werke über die Zapfenträger, welches die sämmtlichen bis 1856 bekannt gewordenen

*) Bemerkung der Redaktion. Sobald die Pflanzung zu eng ist oder gar eine Saat gemacht wurde, in welchen Fällen die pinus austriaca immer sehr schlank in die Höhe schießt, theile ich diese Ansicht, allein bei etwas weiteren Pflanzungen ist dieß jedenfalls nicht in so ganz allgemeinem Maaße der Fall. Davon überzeugten mich einige 20 und 30jährige Pflanzungen auf 5 und 6 Fuß Entfernung, die in Kloster Ebrach auf sehr gutem Sandboden und im Revier Wolfsgarten ebenfalls auf gutem Sandboden stehen. Einige 15jährige Exemplare die unter einer Fichtensaat im Lenzhard-Wald vorkommen, sind ebenfalls von diesem Uebel verschont geblieben. Pflanzungen, die ich ebendaselbst vor 7 und 8 Jahren auf 5 und 3 Fuß vorgenommen, haben zwar allerdings bei ihrem ziemlichen Höhenwuchs unter den Schneemassen der letzten Jahre sich etwas gebeugt, allein im Laufe der Sommer vollständig sich wieder aufgerichtet, so daß nur wenige Exemplare noch eine Spur von diesem Uebelstand an sich tragen. Wie es nun weiter ihnen ergehen wird — ist freilich noch zu erwarten — denn sie sind zu jung und noch zu wenig stämmig, um bereits zu einem Schlusse zu berechtigen.

Nadelhölzer beschreibt. Die Benennung Pinus laricio stimmt überein bei Poir. Loisel. Lamb. Loud. Desf. de Chambr. Link. Schouw. Spach. Endl. und Knight. Plinius gab ihr den Namen Pinaster, Aiton Pinus silvestris maritima, Pinus altissima hort. aliq. pinus laricio corsicana hort. Gemeinhin nennt man sie auch Laricio de Corse. — Nochmals wiederhole ich, daß es ein ausgezeichneter und der Verbreitung würdiger Baum ist, der aber bei der Verpflanzung große Schwierigkeiten darbietet, zu deren Ueberwindung das in dem kleinen Artikel des Forstjournals Nr. 4 von diesem Jahrgang angegebene Verfahren nochmals empfohlen werden darf. — Die Weihmuthskiefer (Pinus strobus) gedeiht sehr gut auf den Bergen. Wir haben mit ihr einen Versuch auf 4000 Fuß Höhe gemacht, wobei es auffallend ist, daß die Zürbelkiefer (Pinus cembra), welche mit ihr zu gleicher Zeit angesäet wurde, beinahe eben so schnell wüchsig sich zeigt als die Weihmuthskiefer, obwohl das Wachsthum der letztern ein gutes genannt werden darf.

Die Pinus pinea (Pinie) ist durch ihre eßbaren Früchte (Pignolen) als die Kiefer Italiens bekannt und wenn auch in unserm Klima als Waldbaum natürlich nicht einführbar, so dürfte es Sie vielleicht doch interessiren zu vernehmen, daß ich vor 34 Jahren ein Stämmchen dieser Holzart (wahrscheinlich in Ihrem Garten oder Landgut au Crest près Vevey?) pflanzte, das nun bei einer Stammlänge von 30 Fuß einen untern Stamm-Durchmesser von 15 Zoll hat. Diese Pinie trägt alljährlich Zapfen, deren Kerne ausgesäet ganz gut keimen." —

Die vorstehenden Ansichten über die Schwarzkiefer finden wir bestätigt durch einen Bericht des Forstauditor Behrens in Pfeils kritischen Blättern, 36. Bd. 2. Heft, wo derselbe über den Anbau der Schwarzkiefer unter anderem folgende Bemerkungen macht: a) Sie nimmt auf dem trockenen steilen Kalkboden ihren natürlichen Standort ein, daher sie daselbst einen nachhaltigen Wuchs zeigen und einen späteren Abtrieb aushalten wird, als die übrigen Nadelhölzer, namentlich Kiefer und Fichte. Letztere dürften auf fraglichem Boden kaum als vorbereitende Holzarten

am Platze sein. b) Die Schwarzkiefer ist eine Lichtpflanze und verträgt dichten Stand und Schatten noch weniger als die gemeine Kiefer, stellt sich aber darum auch frühzeitig sehr licht. c) Sie widersteht vermöge ihres stammhaften Wuchses und ihrer Paraboloidform dem Schneedruck kräftiger als die Kiefer. Eine gegenseitige Erfahrung will man zwar hie und da gemacht haben, allein es bestätigt diesen Satz eine hierorts noch in jüngster Zeit gemachte Wahrnehmung. Während ein Kiefern-Ort durch Schneedruck eine Wurzellockerung und ein Umbiegen der Stämme erlitten, war dergleichen bei der gleichartigen Schwarzkiefer nicht zu bemerken. d) Die ersten Anbau-Versuche wurden in der Gegend von Holzerode vor 10 Jahren gemacht. Die Versuchsorte bot die Muschel-Kalk-Formation dar, dieses hier in so großer Ausdehnung und Mächtigkeit vorkommende mittlere Gebilde der Triasgruppe. Das Gestein, zwar mit horizontaler Schichtung oder geringer Schichten-Neigung, aber dünnschichtig und stark zerklüftet, enthielt in seiner mechanischen Wirkung für die Baum-Vegetation nicht ungünstige Momente. Der Boden war dagegen entschieden der schlechtesten Qualität. Mager, trocken, flachgründig, steinig, dem Sonnenbrande preisgegeben, aller Vegetation bar, spottete er schon seit lange allen forstmännischen Anstrengungen zu seiner gedeihlichen Kultivirung mit irgend welcher anbauwürdigen Holzart. Eine dieser Versuchsstellen befand sich insonderheit auf einem vormals der Ackerkultur gewidmet gewesenen Kalkboden, welcher, nachdem von ihm kurz vor seiner Einziehung zum Forstgelände alle Ackerkrume zu anderweitiger Benutzung fortgeschafft worden, jahrelang in Ermanglung jeglicher Grasnarbe oder sonstigen schützenden Decke vor den brennenden Sonnenstrahlen im wahren Sinne des Wortes ausgedorrt war. Der Erfolg dieser Anbau-Versuche — durchgehends mittelst Saat — ist ein sehr verschiedener gewesen. An einigen Orten sind sie mit dem gewünschten Erfolge gekrönt worden, an andern gänzlich mißlungen. Als Ursache dieses Mißlingens wird angeführt, daß man durchgehends die Saat anwandte, überdieß den Samen in einen zu wenig vorbereiteten, unverbesserten Boden säete, dem Samen eine zu starke Erdbe-

deckung gab, weder den austrocknenden Sonnenstrahlen wehrte, noch dem Vogelfraß vorbeugte, — auch wohl zu alten, nicht mehr keimfähigen Samen anwandte. — Die Pflanzung, welche bei späteren Kulturen in Anwendung kam, mit 1—4jährigen Pflanzen aus Saatschulen, unter Beifüllung guter Erde in die Pflanzlöcher in 4—5fußigen Pflanzen-Abstand hat nach dortigen Erfahrungen die besten Resultate ergeben. Neunjährige Schwarzkiefer-Pflanzungen auf oben beschriebenem Boden hatten 1—2″ Stammstärke, 4—5′ Höhe und letztjährige Höhetriebe von 1½—2 Fuß Länge.

Forst-Nebennutzungen.

Wenn wir im Walde nur Holz erziehen wollten, und einzig und allein die Benutzung desselben im Auge haben ohne Rücksicht auf alle die verschiedenen Gegenstände, die der Wald oft ganz unbeschadet der Holzproduktion zu liefern im Stande ist — so würden wir uns einen großen Fehler zu Schulden kommen lassen und wohl mit vollstem Recht träfe uns der Vorwurf, daß wir die Zwecke, die dem Walde im Haushalte der Natur angewiesen sind, nicht gehörig zu würdigen wissen. Allerdings sind einige der Forst-Nebennutzungen im Uebermaaße und ohne die den Wald dagegen schützenden Maaßregeln zu beachten, zum Unheil der Forste ausgeschlagen und in Folge davon sind selbe in den Augen mancher Forstleute für immer verpönt, so z. B. die Weide, das Streurechen, Grasen, Beerensammeln und auch der Waldfeldbau, aber es hieße wahrlich das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man wegen den nachtheiligen Folgen der Uebertreibung und schonungsloser Ausübung einiger dieser Forst-Nebennutzungen — alles verwerfen wollte, was innert gewissen Schranken ausgeführt, dem Holzwuchse nichts schadet — in nationalökonomischer Beziehung aber von erheblichem Werthe sein kann — selbst dann, wenn es dem Waldbesitzer keinen pekuniären Vortheil bringt, wie z. B. das Sammeln von Beeren, Schwämmen, Blüthen, Leseholz u. dgl. m. Es wäre gewiß von großem Interesse zu erfahren, welche der verschiedenen Nebennutzungen in den verschiedenen Gauen der Schweiz zur Ausführung kommen, denn vermöge der Eigenthümlichkeit ihrer Terrainformationen, der Volksgewohnheiten, Bedürfnisse und Einrichtungen wird sich in dieser Beziehung manches anders gestalten als in andern Ländern. Wir erlauben uns daher unsere Kollegen aufzufordern uns über die verschiedenen in den Gegenden ihrer Wirkungskreise vorkommenden